



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Würdigung unsrer größten und schwierigsten, dabei anscheinend konkretesten Tagesfragen keine wichtigere Geistesfunktion giebt als — die Phantasie!

### Literatur.

Geschichte des preußischen Verwaltungsrechtes. Von Conrad Bornhak. Erster Band. Bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. Berlin, Julius Springer, 1884.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß der Einfluß von Gneist sich bisher mehr auf die legislative Praxis als auf die Theorie erstreckt hat. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß Gneists große Arbeiten über die englische Verwaltung und seine hieraus geschöpften Ideen für deren analoge Anwendung auf Grundlage des deutschen Rechtes, sowie seine anregenden Vorträge den erheblichsten Einfluß auf die preußische Verwaltungsgesetzgebung geübt haben. Jetzt liegt ein Buch vor, welches schon auf den ersten Anblick den Schüler des großen Meisters verrät. Es war eine glückliche Idee — und wie beim Ei des Kolumbus erscheint sie bei ihrer Verwirklichung geradezu selbstverständlich —, eine Geschichte des preußischen Verwaltungsrechtes zu schreiben. Denn nicht einem Zufalle ist es zuzuschreiben, daß die beiden entlegenen Marken des Deutschlands, die Ostmark und die Nordmark, sich zu den mächtigsten Staaten deutscher Kultur (Oesterreich und Preußen) erhoben haben und daß sich aus der Nordmark durch die kraftvolle und hingebende Leitung des hohenzollernschen Herrschergeschlechtes der führende deutsche Staat entwickelt hat. Diese Entwicklung wird am anschaulichsten in der Durchforschung der Rechtsfälle, welche den hohenzollernschen Staat seit dem Beginn in allen Zweigen der Verwaltung beherrscht haben, denn — wie durch das Verdienst von Gneist jetzt als unbestritten gelten kann — ist nicht die geschriebene Verfassung, sondern die lebendige Verwaltung der Schwerpunkt des öffentlichen Rechts. (?) Dieses bildete sich in der Mark Brandenburg auf den Grundlagen des gemeinen deutschen Rechts; während aber in den reindeutschen Teilen die fürstliche Gewalt an dem Besitze der Großen zerschellte und sich selbst zersplitterte, blieb das Herrschertum in der Mark vermöge der bedrohlichen Lage derselben nach außen und innen ein kraftvolles. Daher kommt es denn, daß Brandenburg und Preußen bis zu dem Großen Kurfürsten in seinem öffentlichen Recht durchaus von den übrigen deutschen Territorien hinsichtlich der Grundlagen nicht unterschieden war, daß für alle Zeiten der grundlegende Charakter gesichert blieb, der Preußen seinem deutschen Beruf nicht nur nicht entfremdete, sondern dereinst befähigte, die politische Führerschaft in dem ganzen Reiche zu übernehmen. Als dann das eigentliche deutsche Reich nur ein Herrbild seiner ursprünglichen Verfassung war, bildete sich in dem preußischen Partikularstaate der Keim zu dem neuen deutschen Reiche aus. Die Kämpfe, welche der Große Kurfürst und Friedrich der Große zu bestehen hatten, sind nicht bloß für Preußen, sondern für Deutschland gekämpft worden. Trotz dieser jetzt sicherlich unbestrittenen Erscheinung liegt die Vergangenheit des preußischen öffentlichen Rechtes wie ein Buch mit sieben Siegeln geschlossen vor uns. Was Nöbbe und Schulze in ihren Handbüchern des preußischen Staatsrechtes geben, ist nur eine gedrängte Skizze der Geschichte. Andre Autoren haben nur einzelne Seiten berührt. Von dem verdienstvollen Werke Jfaaksohns über die Geschichte des preußischen Beamtentums ist in diesen Blättern schon die Rede gewesen. Von der Geschichte des Berliner Kammergerichts, welche — wie uns bekannt — schon seit Jahren im Manuskript von Baron, Schaper, Stremppf u. a. vollendet vorliegt, hört man seit dem Tode des letzten Präsidenten nichts mehr ver-

Grenzboten III. 1885.

lauten. Nur Rühs Arbeit der Gerichtsverfassung in der Mark liegt als Vorläufer gedruckt vor. Wir begrüßen daher mit Freuden das Werk Bornhafs. Der erste Band unterscheidet drei Perioden: bis zur Erwerbung der Mark durch die Hohenzollern, bis zur Errichtung des Geheimen Rats (1604), bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. In jeder einzelnen Periode sind aus den Quellen heraus die einzelnen Zweige der obrigkeitlichen Gewalt und die einzelnen Hoheitsrechte des Staates ebenso gründlich wie klar dargestellt, indem der Verfasser auch in dieser Anordnung das von Gneist gegebene Muster befolgt. Wir erhalten eine sorgfältige Staats- und Rechtsgeschichte der hohenzollernschen Monarchie und dadurch die Entwicklung des kräftigsten deutschen Gliedstaates. Die Grundlagen, aus denen sich unter Friedrich Wilhelm I. das eigne preußische und doch so kerndeutsche Recht entwickeln sollte, sind in diesem Bande gegeben, und wir wünschen mit Lebhaftigkeit, daß der Verfasser auch die andern Bände dem ersten baldigst nachfolgen lassen möge.

Tagebuchblätter aus der Krim. Von Fr. Graf Berg. Reval, Kluge, 1885.

Der Verfasser dieses Buches, seinem Namen nach ein livländischer Edelmann deutscher Abkunft, schildert in zwanglosen, anspruchslosen Tagebuchblättern eine Reise, welche er, jedenfalls nach sorgfältigster literarischer Vorbereitung, im April und den ersten Tagen des Mai 1883 von Dorpat über Moskau, Kursk und Charkow nach der Krim gemacht hat. Sollte der Name und die Sprache des Verfassers noch einen Zweifel an seiner deutschen Abkunft übrig lassen, so muß das lebhafteste Interesse, mit welchem er uns über das materielle Wohlergehen der deutschen Kolonisten im südwestlichen Rußland, über ihren Weizenbau ohne Düngung, ihre prosperirende Schafzucht, ihre glücklichen Bewaldungsversuche auf dem schwarzen Steppenboden berichtet, die letzten Spuren desselben tilgen. Auch dürfte das große Plaidoyer auf den Schlußseiten seines Buches für die Vorzüge des Privatbesitzes der deutschen Kolonisten vor der Woloss, d. i. dem kollektiven Grundbesitz der russischen Bauern, wohl nicht allein auf Rechnung seiner Zugehörigkeit zu den sogenannten Liberalen, sondern zum Teil auch auf die Stimme des Blutes zu setzen sein.

Jedenfalls hindert ihn das nicht, den Stolz des echten Russen auf die wunderbaren Gegensätze des Riesenreiches zu empfinden, als er in der Gouvernementshauptstadt der Krim, in Simferopol, angelangt den ragenden Fabrikschornstein der Moskauer Konfitürenfabrik Aprikosow erblickt, als er von seinem Gastfreunde mit vortrefflichem Krimweine, mit einer Kuchentorte aus krimischen Wallnüssen, mit krimischen Äpfeln und mit Papyrus, die aus in der Krim gewachsenem türkischen Tabak gedreht sind, bewirtet wird. Er kann sich nicht bestimmen, als er von Simferopol aus „das arme Sewastopol“ besieht, „alles, was man mit dem Ausdruck italienischer Himmel zusammenfaßt, am Mittelmeer jemals schöner gesehen zu haben.“ Nachdem er darauf in Baktischisarai, der alten Chanenstadt der nogaischen Tataren, an dem hundertjährigen Gedenkfest der — doch wohl nicht durch Münnich vollenzogenen! — Einverleibung der Krim teil genommen hat, hat er die Freude, bei Balaklawa, dem bekannten Ankerplatz der englischen Kriegsschiffe im Krimkriege, nach der Leere der Steppe und all den Ruinen Sewastopols eine Gegend zu finden, wo Land und Klima, Kultur und Arbeit sehr wohl lohnen können. Den Höhepunkt erreicht aber sein patriotisches Entzücken, als er von den Kalkfelsen der Jaila auf den jähen Absturz derselben zu den unvergleichlich schönen Südufern der Krim hinblickt. Ihm ist „dieser Blick ungleich großartiger, als all die gewiß sehr schönen Stellen bei Cannes und Nizza.“ Mit immer neuem Entzücken besieht er dann die

Hauptorte dieser russischen Riviera, das vielgepriesene Mupka, Orianda, die Sommerresidenz Alexanders des Zweiten, Livadia, Jalta, das krimische Cannes, und Mutscha, um endlich schweren Herzens über Jalta, Basaratschai und Simferopol in seine nordische Heimat zurückzukehren.

Wir bemerkten bereits, daß Graf Berg seine Reise ohne Zweifel nach einer allseitigen Vorbereitung angetreten hat. Aber auch während derselben bleibt er bei seiner deutschen Gewissenhaftigkeit. Er reitet, wie er sich selber einmal ausdrückt, „nicht mit der Reitpeitsche, sondern mit dem geologischen Hammer.“ Er wird nicht müde, immer von neuem auf die geologischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Landstriche aufmerksam zu machen. Die unsymmetrische Schwanzkloffe des Sterlets, den sein dicker Nachbar im Slawjanski-Basar in Moskau, dem besten Hotel Rußlands, mit so sichtbarem Wohlgefallen verspeißt, erinnere ihn daran, daß die Sterlets nachgebliebene Repräsentanten der Urzeit seien. Die beiden Adler, die eines Tages in der Krim über seinem Haupte kreisen, geben ihm das Stichwort zu einem umfangreichen Vortrage über das Fliegen einiger großen Vögel ohne sichtbaren Flügelschlag. Aber er ist weit entfernt davon, uns etwa in schulmeisterlicher Weise die Früchte seines häuslichen Studiums zeigen zu wollen. Mit dem scharfen Blicke des praktischen Landwirthes und des weitgereiften Mannes weiß er aus jeder Erscheinung unmittelbar das Charakteristische herauszufinden. Vor allem dürfte in dieser Hinsicht zu rühmen sein, was er uns auf Grund seiner eignen Beobachtungen über den krimischen Weinbau berichtet. Was dem Krimwein bei dem Publikum vor allem schadet, ist nach seiner Meinung der Umstand, daß in der Krim eine große Anzahl der verschiedensten Weingattungen aus Ungarn, aus Spanien, vom Rhein und aus Frankreich neben den einheimischen kultivirt und, obgleich sie nicht gleichzeitig reifen, dennoch zusammen gekeltert werden. Es fehlt ferner in der Krim an zuverlässigen großen Weinhandlungen. Wenn diesen beiden Uebelständen abgeholfen und wenn die schon einmal durch Stecklinge aus Frankreich nach der Krim gebrachte Phylloxera dauernd ferngehalten wird, so kann nach Graf Bergs Meinung dem krimischen Weinbau eine große Zukunft nicht fehlen.

Vermischte Aufsätze von Iwan Serg. Turgenjew. Aus dem Russischen übertragen von E. S. Mit einer Einleitung von Eugen Zabel. Berlin, Deubner, 1885.

Die Freunde Turgenjews — und wie zahlreich sind sie in Deutschland, in Europa! — haben alle Ursache für die Uebersetzung dieser theils kritischen, theils poetischen Aufsätze dankbar zu sein, welche dadurch erst für uns des Russischen Unkundige zugänglich geworden sind. Die ganze lebenswürdige und geistvolle Persönlichkeit tritt in allem entgegen, was sie schreibt, welches Gebiet es auch immer betreffen mag. Der ganze Turgenjew spiegelt sich gleichsam in jeder Scherbe von ihm. So gleich im ersten Aufsätze über Goethes „Faust“, der noch aus dem Jahre 1845 stammt und eine russische Uebersetzung des deutschen Gedichtes zur Veranlassung hatte. Turgenjews Begeisterung für Goethe ist bekannt; er hat ihr auch unter andern in seiner herrlichen und erschütternden Novelle „Faust“ Ausdruck gegeben. In diesem Essay setzt er sich mit dem über alle Poeten der Welt hochgestellten deutschen Dichter gewissermaßen auseinander, und wer Turgenjew kennt, merkt, daß alle Grundzüge seines eignen Wesens bei dieser Kritik mitvibriren. Charakteristisch für ihn als russischen Künstler ist seine überschwängliche Huldigung vor dem jungen Goethe und dem ersten Teile der Tragödie, der ihm „als ein im höchsten Grade geniales Werk, von naiver Wahrheit, von unmittelbarer Einheit durchdrungen“ erscheint, und dem gegenüber sein ungewöhnlich herbes Ablehnen des

zweiten Theiles sowie des alten Goethe, des einsamen Olympiers und „Egoisten“, „dem das ganze menschliche Leben zu einer Allegorie geworden ist.“ Turgenjew sucht den „Faust“ historisch zu begreifen: er giebt eine Entstehungsgeschichte desselben aus Goethes Person und seiner Epoche heraus; er stellt beide als Egoisten hin, und nennt den „Faust“ ein „egoistisches Werk“, welches der geniale Ausdruck seiner Zeit und darum wahrhaft groß sei. Er weist hin auf die ironische Behandlung des Volkes im „Faust“ (Spaziergang, Auerbachs Keller, Szene mit dem Schüler), und zeigt, wie weder für Faust noch für seine Zeit der moderne Begriff der Gesellschaft bestand, von der sie beide im Denken und Thun abstrahirten. Hier liegt der unterscheidende Punkt, meint er, zwischen Mittelalter und Neuzeit. Mephistopheles ist ihm die Verkörperung des verneinenden Elementes in jedem Menschen: der Reflexion: „sie ist unsre Kraft und unsre Schwäche, unser Verderben und unsre Rettung.“ Den Schluß, welchen Goethe mit dem Ende des zweiten Theiles seinem Werke gab, acceptirt Turgenjew nicht: eine thatsächliche Versöhnung findet er so wenig in diesem „Werke der Romantik“ wie irgendwo bei Byron. „Die majestätische Gelassenheit im zweiten Theile — sie ist die wahre endgiltige Versöhnung aller ungelösten Fragen und Zweifel. Demjenigen Menschen, welchem die Natur die Möglichkeit einer solchen Beruhigung a priori versagt hat, giebt Goethe keinerlei Bescheid.“ Also: die Thätigkeit für die Gesamtheit, in welcher Faust schließlich das erstrebenswerthe Ziel des Lebens erkennt, die übersieht er. Uebrigens spricht der Essay von geistreichen Bemerkungen. — Aus dem weitem Inhalt des Buches ist hervorzuheben die Denkrede auf Puschkina, zur Enthüllung seines Denkmals in Petersburg am 13. März 1879 geschrieben; die Vorrede zur russischen Uebersetzung von Auerbachs Roman „Das Wirtshaus (soll wohl heißen: Landhaus) am Rhein“, die geistvolle Kritik eines Schauspiels von Ostrowsky, in der Turgenjew gegen die kleinlich detaillirende, musivische Psychologie in der Dichtung sehr schlagend zu Felde zieht. „Die Ausgrabungen in Pergamon“ sind einem Besuche derselben in Berlin entsprungen. „Die Feuersbrunst auf dem Meere“ schildert ein Abenteuer aus des Dichters Jugend, das ihn bald ums Leben gebracht hätte. „Von den Nachtigallen“ und „Pegasus“ geben zwei Nachträge zu dem berühmten „Tagebuche eines Jägers“: herrliche Naturschilderungen; „Pegasus“ ist ein Denkmal für des Dichters so genannten Hund, der als wahres Genie seines Geschlechtes von ihm gepriesen wird.

Die Einleitung von Eugen Zabel hätte ebenso gut wegbleiben können; sie teilt mit, daß die Aufsätze aus dem ersten Bande der russischen Gesamtausgabe genommen seien, sagt aber nicht, ob es alle Aufsätze kritischer Art sind, welche T. hinterlassen hat. Und doch wie wertvoll sind literarische Aufsätze aus der Feder eines so großen Künstlers! Nicht bloß durch ihren objektiven Gehalt, sondern auch weil sie in seine eigne künstlerische Theorie Einsicht verschaffen.

### Zur Beachtung.

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 4. Quartal ihres 44. Jahrganges, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Preis für das Quartal 9 Mark. Wir bitten um schnelle Aufgabe des neuen Abonnements.

Leipzig, im September 1885.

Die Verlagsbandlung.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.